
n e t z T E X T E

von

[Silke Klaassen-Boehlke](#)

versalia.de

Inhalt

Leseproben	1
------------------	---

Leseprobe

Ausgezeichnet mit dem Literaturpreis 2000
der Gemeinde Rommerskirchen

'Schwertfisch, Delphin und LÄ¶we'
im Altstadt Verlag Rostock
3-930845-58-X
Auf den Spuren von
Ernest Hemingway und Santiago

[...] Cora hatte einmal darüber gelesen, dass Ernest Hemingway im Juli 1924 eine Spanienreise zu den StierkÄmpfen nach Madrid geplant hatte. Er liebte den Stierkampfsommer, wie er diese Monate nannte und verfolgte die KÄmpfe mit wachsendem Interesse. Der Kampf der Naturen schien ihn zu bewegen, genauso wie der Gedanke, das Entscheidende vollbringen zu kÄnnen, die Macht zu haben, Äber Leben und Tod. Ernest lieÄ keine Stierkampfarena aus und wechselte die SchauplÄtze von Huesca, Pamplona, Lerida, Tarragona, Valencia bis nach Madrid!

Er schaffte es sogar mit dem amerikanischen StierkÄmpfer Sidney Franklin in Kontakt zu treten und gewann in ihm einen weiteren treuen AnhÄnger fÄr seine literarischen Arbeiten.

Cora hatte stets jedes geschriebene Wort Äber Ernest Hemingway aufgesogen und verinnerlicht. So wusste sie, dass Ernest aus lauter Liebe zu den KÄmpfen einen Bericht Äber den spanischen Stierkampf geschrieben hatte und etwas spÄter sogar ein Buch. Die Spanier glaubten, dass es fÄr einen Stier keinen ehrfÄrchtigeren Tod gab, als im Kampf zu sterben. Ernest vertrat anfangs auch diese Meinung, empfand aber Jahre spÄter die KÄmpfe als sinnlos. Als er "Der Tod am Nachmittag" schrieb, versuchte er in diesem Buch klar zumachen, dass der Stierkampf kein Sport, sondern eine Kunst ist. Das er damit nicht nur Freunde gewann, war absehbar. Er selbst hatte nie die Gelegenheit wahrgenommen, einem Stier in der Arena mutig entgegenzutreten. Ernest zog es vor, aus der Entfernung zu tÄten. Seine Leidenschaften waren Safaris in Afrika.

"I love you and respect you very much. But I will kill you dead before the days end"; Ein Zitat von Hemingway. Ob er es tatsÄchlich so gemeint hatte? Cora versuchte dieser Frage auf den Grund zu gehen und Äberlegte lange, ob sie sich einen Stierkampf von Anfang bis zum bitteren Ende ansehen kÄnnte. Und so fasste sie sich ein Herz und fuhr, wÄhrend eines Spanienurlaubs, an einem hochsommerlichen heiÄen Wochenende, nach Tarragona. In der Warteschlange an der Kasse lieÄ sie sich von den Einheimischen an den langen Kassen beraten, welche Platzkarten man wÄhlen sollte.

Sie folgte dem Rat, eine Karte fÄr die Schattenseite der Arena zu kaufen. So erwarb Cora sich fÄr 4.500 Peseten ein Billet fÄr die "Plaza de Toros Monumental de Tarragona", die Stierkampfarena, in der Ernest Tiere hatte kÄmpfen und sterben sehen. Es war ein heiÄer Sonntag, "Domingo", im Juli und sie machte sich vertraut mit dem Gedanken, dass drei Toreros mit den Namen Fermin BohÄrquez, "El Cordobez"; Manuel Diaz und "El Juli"; Julian Lopez die Tiere um ihr Leben bringen wÄrden. Die Kampfarena wirkte sehr beeindruckend auf Cora.

Das Monument stand mitten in der Stadt, umschlungen von belebten Strassen voller Menschen. In flimmernde Hitze verbreiteten Autos mit ihren MotorengerÄusch vorfreudigen Äbermut. Cora wurde von den Wartenden an der Kasse ein wenig mitgerissen, in einem Taumel von angespannter Erwartung, obwohl ihre Erwartungen von vorsichtiger Natur waren. Sie suchte den Eingang der Arena, lief die steinernen Treppen empor und orientierte sich an den vielen anderen Besuchern, die im gemauerten GewÄlbe entlang gingen, bis sie endlich ihren Sitzplatz erreicht hatte.

Der erste Blick in die Arena war phÄnomenal. Beeindruckt hielt sich Cora am gusseisernen GelÄnder fest und blickte gebannt in den Innenraum. Das Zentrum war ein groÄer runder Sandplatz, auf dem mit Kreidestrichen mehrere kreisrunde Markierungen gezogen waren. Rote Holzbarrieren sollten die

Besucher vor den Stieren schätzten. Sie waren im Bogen um den Sandplatz gebaut, dass sich die Stierkämpfer jederzeit dem tobenden Stier entziehen konnten. Hinter den gekennzeichneten Barrieren saßen die Zuschauer. Die meisten Spanier trugen hellblaue Hemden und hielten weiße Taschentücher in den Händen, um ihrem Gefallen an dem Kampf durch Winken Ausdruck zu geben. Frauen, teilweise mit Kindern, saßen neben ihren Männern und fächelten sich, trotz des Schattenplatzes, mit ihren typischen buntbedruckten Fächern kalte Luft zu.

Hinter den Sitzreihen erkannte Cora noch zwei Emporen, wo sich die Menschen an die Geländer drängten, um im Stehen die Kämpfe zu verfolgen. Die großen freigemauerten Fensterbänke, die die Arena umrahmten, trugen keine Glasscheiben, so dass man kaum die Möglichkeit hatte, sich der eingefangene Stimmung von den begeisterten Besuchern zu entziehen. Hinter der Arena, entdeckte sie die Häuser Tarragonas, die um den Stierkampfplatz gebaut waren. Viele Menschen drängelten sich auf den Balkonen, um auch einen freien Blick in die Arena werfen zu können. Diese Stierkampfbesucher hatten weiße Bettlaken an ihre Fenster gehängt und setzten damit für ihre Begeisterung ein Zeichen. Cora staunte über diese rege Begeisterung. Sie blickte zu dem Eingang der Arena und erkannte eine Loge, in der der Bürgermeister Tarragonas Platz genommen hatte.

Ein Raunen ging durch die Menge und der Ruf nach dem ersten Stier wurde lauter. Cora wunderte sich darüber, dass so viele Einheimische diesem Spektakel beiwohnten, denn die typischen Spanien-Urlauber waren kaum auszumachen. Sie lauschte den vielen spanischen Wortfetzen, die zu ihr durchdrangen und setzte sich schließlich neben einen älteren Spanier, der sie herzlichst begrüßte und vor Freude nur so sprachte, auf ihren Platz.

Ihr Blick streifte den Himmel, der genauso blau schien, wie die Hemden der Männer.

„Ist heute ein guter Tag zu sterben?“; ...[]

© Silke Klaassen-Boehlke

Heiligabend 2002 wurde folgendes Gedicht
live in einer Sondersendung des "Sprachlabors"
bei Radio Göttingen von Dr. Dieter Porth vorgetragen.

Meine Natur

Schwerfällig wiegt die Flut in mir
Ich fächle wie ein altes Boot
Ich kreische wie eine heisere Mäule
In mir kocht die kalte Wut

Mein Sturm peitscht die Wolken auseinander
Meine Blätter tanzen hysterisch einen Reigen
Mein wütendes Heulen jammert durch das Gebälk.
Mit jeder Faser meines Körpers genieße ich
Das Aufbegehren meiner Natur

Ich pfeife wie das Schilf
Meine endlose, wehmütige Melodie
In die Nacht, bis ich erwach.

© Silke Klaassen-Boehlke